

Schwerte Zeitung

Amkliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Insertionsgebühr für lokale Anzeigen die sechsgepaltene Zeile oder deren Raum 10 S., außerhalb 15, Reklame-Zeile 40 S. Druck und Verlag von Carl Braus in Schwerte, Fernsprech-Anschluß Nr. 85, Amt Hörde. Telegr.-Adr. Braus, Schwerte-Muhr.

Alle Kreis- und Lokalpolitischen Verordnungen etc. für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerte Zeitung“ rechtsverbindliche Kraft.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mark 65 Pfg., ezel. 30 Pfg. Bestellgeld wenn durch die Post bezogen. Erscheint an jedem Wochentage. Wöchentliche Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund.“

No. 25.

Schwerte, Mittwoch, 30. Januar 1901.

34. Jahrgang

Amkliche Bekanntmachung.

Seine Majestät der König haben Allergnädigst geruht, den Regierungs-Assessor von Stard in Hörde zum Landrat zu ernennen. Demselben ist die Verwaltung des Landratsamtes im Kreise Hörde endgültig übertragen worden.

Unser Infanterie-Exerzier-Reglement.

Generalmajor v. D. von Puttammer hat das Exerzier-Reglement unter dem Gesichtspunkt beleuchtet, der in der Einleitung des Reglements selbst in den Worten gegeben ist:

„Das Exerzieren bezweckt Schulung und Vorbildung für den Krieg. Alle Übungen müssen auf den Krieg berechnet sein.“ und „Die Ausbildung der Truppe ist nach richtigen Grundfäden erfolgt, wenn sie das kann, was der Krieg erfordert, und wenn sie auf dem Gefechtsfeld nichts von dem wieder abzustreifen hat, was sie auf dem Exerzierplatz erlernte.“ Er kritisiert dabei u. a. folgende Vorschriften:

1. Die regelmäßige Grundstellung des Infanteristen ist: die Abstände der Stiefel nahe aneinander; die Füße bilden nicht ganz einen rechten Winkel. „Die Stellung muß natürlich und ungezwungen sein.“

Leider ist sie es durchaus nicht!

Die Basis der enganeinanderstehenden Abstände ist viel zu schmal für den unbehaltmäßig breiteren Oberkörper. Letzteren schweren, feldmäßigen Gepäcks. Der Soldat kann in dieser Stellung von seiner Waffe keinen Gebrauch machen! Er kann weder schießen, noch das Gewehr mit aufgezogenem Seitengewehr als Stoßwaffe gebrauchen; wenn er in Reih und Glied steht, so ist ihm in dieser Stellung selbst das Laden unmöglich!

Eine Grundstellung, bei welcher sich die Abstände etwa 30 Zentimeter von einander befinden, und die Füße weniger auseinander gerichtet sind als jetzt, wäre natürlicher, ungezwungener, fester, selbstbewusster, weniger ermüdend und deshalb für einen Krieger angemessener.

Wenn jetzt gelegentlich bei langem Stillstehen während des Ausrichtens für eine Paradeaufstellung einzelne Mannschaften matt werden oder umfallen, so ist hieran wesentlich die ungezwungene Abstellung schuld.

2. „Die Abstände beim Marschieren ist, unter Schonung der Kräfte vorwärts zu kommen.“ Die Fußspitze wird auswärts gebogen; das Knie wird beim Niederlegen des Fußes durchgedrückt.

Es ist ja traurig, den ungezügelteren Fanatikern des Parade-marsches die Freude an demselben verderben zu wollen. Aber daß unser Paradeschritt für das Marschieren auf dem Gefechts-feld oder für Kriegsmärsche eine gute Vorbereitung sei, wird wohl niemand behaupten können!

Mit durchgedrückten Knien kann niemand Gewaltmärsche ausführen, noch dazu in der schweren Feldausrüstung, in unebenem Gelände oder auf schlechten Wegen. Und wie viel Mühe kostet die Einübung, wieviel Verdruss bereitet sie den Offizieren wie den Soldaten, von denen mancher das parademäßige Durchdrücken der Knie und Auswärtsbiegen der Fußspitzen nie lernt, obwohl er in allem übrigen seine Sache vortrefflich macht. Für Kriegsmärsche gibt es nur eine Vorschrift: trumme Knien, lange Schritte (der 80 cm-Paradeschritt ist zu kurz).

3. Zahlreiche gute Ferngläser sind in der Schützenlinie Lebens-Bedingung; ohne dieselben werden wir den Feind, der uns wirksam beschießt, häufig gar nicht sehen oder nicht genügend erkennen, ja, wir laufen sogar Gefahr, gelegentlich deutsche oder verbündete Truppen zu beschießen. In fast allen größeren Schlachten 1866 und 1870/71 ist es vorgekommen, daß unsere Truppen sich gegenseitig beschossen haben. Ich selbst habe dieses Vorkommnis bei Königgrätz, bei Gravelotte, St. Privat und bei Sedan miterlebt, und es ist zweifellos, daß die Ursache hiervon fehlende, mangelhafte oder nicht genügend benutzte Ferngläser waren.

Wir haben heute bei der Infanterie viel zu wenige dieser unentbehrlichen Instrumente. Jeder Offizier, Unteroffizier, jeder Gruppenführer mußte mit einem erstklassigen Aluminium-Fernglas ausgerüstet sein. Zur Erleichterung der schweren Belastung des Infanteristen würden dafür andere überflüssige, mithin schädliche Stücke fortlassen können, wie z. B. Tornisterkasten, Leibriemenkloß, die metallenen Helmbeschläge, die überflüssigen Metallknöpfe u. s. w.

4. Das Reglement sagt weiter: „Nach Ausführung eines Bajonettangriffs zurückgegangen werden, so gehen die geschlossenen Abteilungen und die Schützen — erstere in festem Tritt und strenger Ordnung — gleichzeitig zurück.“

Bei unblutigen Friedensübungen sieht solch Zurückgehen nach erfolgter Entscheidung des Schiedsrichters für den Laien sehr schneidig aus. Daß solches Zurückgehen im Ernstfalle unter dem Feuer eines Gegners möglich ist, glaubt wohl niemand, der seit allgemeiner Einführung der Hinterlader eine Schlacht mitgemacht hat. Sollte ein Offizier im wirklichen feindlichen Feuer auf Grund des erwähnten Passus des Reglements verfahren,

dann würde von der ihm anvertrauten Truppe sicherlich nicht ein Mann lebendig oder unverwundet bleiben.

5. Im Reglement fehlt eine genaue Vorschrift für den Angriff auf der freien Ebene gegen eine entwickelte Verteidigungsfront, wie er in jeder Schlacht vorkommt. Die Folge ist, daß die kommandierenden Generale diese Lücke durch mündliche Belehrung ausfüllen müssen. Aber jeder General hat hierüber meist eine eigene Ansicht, so daß ein Offizier, der in ein fremdes Armeekorps versetzt wird, sich immer erst unter der Hand nach den herrschenden tatsächlichen Anschauungen erkundigen muß.

6. Der folgende Vorschlag wird Bedenken erregen. Aber es ist im Laufe der Zeit so mancher Jopf, der früher als notwendig galt, beseitigt, daß ich die Frage wage: Ist es im modernen Kriege nützlich, daß jedes Bataillon eine Fahne hat?

Die Fahnen und die verwandten Feldzeichen stammen aus einer Zeit, die noch keine Feuerwaffen kannte, aus einer Zeit, in der es kriegerisch war, die Soldaten in möglichst kompakten Haufen an den Feind zu führen, aus jener Zeit, in der die Entscheidung der Schlacht wesentlich im Nahkampf Mann gegen Mann, in der persönlichen Tapferkeit des Einzelnen lag.

Vergleichen wir die Vorteile und Nachteile, welche die Fahne im Gefolge hat.

Die Vorteile sind heute lediglich ideeller Natur und sicherlich nicht zu unterschätzen. Ist doch gerade in dieser Zeit, wo Planketton und Dollar zu überwiegen drohen, das Hochhalten der Tradition ein schönes Vorbild der Armeel. Jedes patriotische Herz schlägt höher beim Gedanken daran, wie freudig Offiziere und Mannschaften ihr Leben einsetzen für ihre Fahne. Wer möchte nicht stolz der erhebenden Tatsache, daß die einzige deutsche Fahne, die im deutsch-französischen Krieg in Feindeshand geriet, nicht erobert, sondern gefunden wurde! Garibaldische Truppen fanden diese Fahne nach beendeter Schlacht unter einem Haufen von Toten und Verwundeten in der erstarrenden Hand eines preussischen Offiziers, des Leutnants v. Puttammer.

Aber — wird durch solche Opfer für den Gefechtszweck, der doch lediglich darin bestehen kann, mit möglichst wenig eigenen Verlusten zu siegen — irgend etwas gewonnen? Ist das leblose Stück Fahnentuch all das warme, lebendige Blut wert, das darum geflossen? —

In welchem Maße die Fahne tatsächlich ein Nachteil wird, das möge man die Offiziere fragen, welche im Felde bei einer Truppe mit Fahne im Infanterie-Nahfeuer gelegen haben. Die ehrliche Antwort wird das Geständnis sein, daß die Fahne häufig eine Verlegenheit, bisweilen ein impedimentum (Hindernis) war für die Kompanie, welcher sie zugeteilt war. Man scheute sich, diese Kompanie (also je eine von vier) so zu verwenden, wie es durch die Gefechtslage geboten war! Wenn das ganze Bataillon in einer Schützenlinie im Feuer lag, wo blieb da die Fahne? Lag sie niedergelegt mit in der Schützenlinie?

Würde sie mit einem einzelnen geschlossenen Zuge in einer rückwärtigen Deckung gehalten?

War sie an ein anderes Bataillon des Regiments abgegeben, welches noch eine geschlossene Kompanie hatte?

Wie viele haben es denn 1870/71 erlebt, daß die Fahne beim Sturmangriff in vorderster Linie war? Wie viele haben es erlebt, daß in einer Schlacht sich auch nur hundert zerstreute Mannschaften um eine Fahne gesammelt hätten? Wo dies geschehen ist, hätten sich die hundert Mann um denselben Führer ohne Fahne auch gesammelt!

Nicht alle Armeen haben bei jedem Bataillon eine Fahne. Unsere eigenen Jäger und Artillerie führen doch auch keine Fahnen ins Feld, und niemand wird zu behaupten wagen, daß ihr Pflichtbewußtsein ein vermindertes sei!

Für Paraden und ähnliche militärische Feste sind die wehenden Fahnen, diese Symbole der Königs- und der Vaterlandstreue, gewiß ein schöner, herrlicher Anblick. In der blutigen Feldschlacht ist das Bild ein anderes!

Wenn sie ihre Meinung offen sagen würden, würden auch die aktiven Offiziere (— insoweit sie den Krieg nicht nur aus Gesichtswerten kennen! —) dem Vorschlage beipflichten, daß wir uns mit einer Fahne für jedes Infanterieregiment begnügen können!

Von zwölf Kompanien ist eher eine in der Schützenlinie zu entbehren, die mit der Fahne die geschlossene Reserve bildet.

Sicher wäre die Annahme dieses Vorschlages ein bedeutender Fortschritt gegenüber dem heutigen Zustande, der für den vierten Teil unserer Infanterie keine uneingeschränkte Verwendung gestattet! —

Politische Uebersicht.

Deutschland

— Der Kaiser spendete, wie nachträglich bekannt wird, aus Anlaß der Krönungsfeier dem Offizierskorps des Königs-Regiments in Hannover die Summe von 10.000 Mark. Das Kapital soll als „Kaiser Wilhelm-Fonds“, wie ihn bereits andere Leibregimenter besitzen, zur Befreiung besonderer Ausgaben Verwendung finden.

— Zur Feier des Geburtstages des Kaisers hielt Prinz Ludwig von Bayern eine Ansprache, in welcher er betonte, daß der Kaiser jederzeit bestrebt sei, dem deutschen Reiche den Frieden zu erhalten. Der Feldzug gegen China sei kein Krieg, sondern nur eine Expedition, um Genugthuung zu fordern für Beleidigungen, welche Deutschland erfahren habe. Zum Schluß hob der Prinz hervor, daß so zahlreiche Freiwillige aus Bayern sich für die China-Expedition gemeldet hätten, und sagte, die Tatsache, daß sich aus Bayern ebenso wie aus dem übrigen deutschen Reiche Offiziere und Mannschaften in so großer Zahl meldeten, als es galt, für Deutschlands Ehre einzustehen, sei ein neuer Beweis dafür, wie fest und treu sämtliche deutschen Fürsten und Völker zu Kaiser und Reich stehen.

— (Reichstag.) Dienstagssitzung. Der Reichstag setzte heute die Staatsberatung und damit die an den Gehaltsposten des Staatssekretärs des Innern sich anschließende Erörterung fort. Als erster Redner befragte der Abg. Fürst Bismarck (b. f. Fraktion) lebhaft den gegenwärtigen Zustand und den Mangel an Rücksicht der Kollegen, die den Sitzungen des Reichstages wochenlang fernbleiben und es dem Hause nicht möglich machten, die Erörterungen abzuschließen. Mit dem Abg. Richter stimme er bezüglich der Ausfüh-rungen seines Blattes überein, daß die derzeitige Erörterung zu ausgedehnt sei; es komme hinzu, daß alle die Reden über landwirtschaftliche Zölle, die doch im April oder November bei Vorlegung des Zolltarifs auch noch wiederkehren würden, keinen einzigen Abgeordneten mehr von seiner Meinung abwendig machen würden. Der erste Reichstags-Abg. habe das Verdienst, die Nation über den Wert des Schutz-zolles aufgeklärt und sie durch ihn wohlhabend gemacht zu haben. Herrn v. Siemens gegenüber müsse er betonen, daß die Getreideüberschüsse produzierenden Länder exportieren müßten; dadurch würden die Zölle verbilligt auf den Weltmarkt. Wenn er die Landflucht der Leute dem Einfluß der Zölle zuschreibe, so zeige das Beispiel Englands, wo das Land noch entvölkert sei, das Irrige dieser Ansicht. Wenn er ferner die Viehzucht zu vermindern empfehle, so sollten nur erst die Parteien der Linken für einen Schutz des Viehbestandes sorgen helfen; Maul- und Klauenseuche raube jährlich dem Lande Vieh im Werte von 100 Millionen Mk. Der Abg. Fischbeck habe ganz wie ein englischer Rabitaler gesprochen. Die Erhöhung der Getreidezölle sei nötig, um eine nationale Landwirtschaft zu haben und sie kaufkräftig zu erhalten. (Beifall rechts.) Abg. Bachnick führt aus, die Rechte scheine einer Erhöhung der Zölle doch noch nicht ganz sicher zu sein. Es mache sich in der That auch bei den National Liberalen eine wachsende Abneigung dagegen bemerkbar. Eine Gegenbewegung sei im Gange. In der Debatte beteiligten sich Abg. Dr. Dertel (Kons.), Bebel (Soz.), Fischbeck (Freis. Volksp.) und Herfford (Str.), worauf endlich das Ministergehalt genehmigt wurde. Am heutigen Mittwoch ist Schwerinstag und es steht der Antrag betr. Wohnungsnot und derjenige betr. Theaterzensur auf der Tagesordnung.

Ein dem Herrenhause vorgelegter Gesetzentwurf beseitigt die Bestimmungen, wonach von zwei Fuhrwerken, die sich auf einer Chaussee einholen, das vordere nach der linken Seite so weit ausbiegen müsse, daß das nachfolgende zur rechten Seite mit halber Spur vorbeifahren kann. In verschiedenen Bezirken habe sich im Wogenjag hierzu der Gebrauch eingebürgert, daß das überholende Fuhrwerk an dem anderen links vorbeifährt. Deshalb wird vorgeschlagen, unter Aufhebung der alten Bestimmungen die Möglichkeit zum Erlaß von Polizei-Verordnungen zu geben, wie sie der örtlichen Sitte entsprechen.

England.

Es ist nunmehr entschieden, daß die Leiche der Königin Victoria in der Nacht vom Freitag, den 1. Februar, auf der Nacht „Alberta“ in Portsmouth verbleibt und am Sonnabend, den 2. Februar, nach London und von dort nach Windsor übergeführt werden wird, und daß an demselben Tage die Beisetzung im Mausoleum zu Frogmore, wo auch der Prinz-Gemahl ruht, erfolgen wird. Eine öffentliche Ausstellung der Leiche findet nicht statt.

China.

+ Unter der Tabaknot leiden, wie Baron Binder aus Peking der „Kreuzzeitg.“ schreibt, die deutschen Truppen in China. Was in China schon im Oktober und zwar von Offizieren geräuscht wurde, beschreibt Baron Binder folgendermaßen: „Wir haben uns zwar, nachdem unsere Zigarette verduftet war, herbeigeschlagen, chinesischen, eingeschnittenen Tabak in Mosketpapier gewickelt zu „smoken“, und damit den Qualen des Tabakmangels die Qualen der Unblutigkeit paralysierend entgegengesetzt, aber diese Mängel haben selbst in Peking noch nicht aufgehört, und eine annehmbare Zigarette wird mit Silber aufgetrieben.“ — Wie mag da erst der Tabak der Soldaten beschaffen sein? — Nicht besser als mit dem Tabak sieht es mit Thee aus. Baron Binder schreibt: „Wenn es Leute geben sollte, die uns darum beneiden, daß wir echten, unverfälschten Thee zu trinken bekommen, so antworten wir bitterlachend im Chorus: „Thee, o du Chinesischer, der

zu ein faden, parfümiertes Spülwasser ohne Saft und Kraft bist, sei verdammt auf ewig." Was wollten wir nicht um eine Schale indischen oder Ceylonthees geben. . . .

Nord-Amerika.

Influenza in New-York. Der Gesundheitszustand in New-York hat sich erheblich verschlimmert. Man wagt die Zahlen der Kranken, wie sie die Korrespondenten melden, garnicht wiederzugeben, weil sie zu ungeheuerlich erscheinen. Sogar doch ein Korrespondent, es gäbe eine halbe Million Influenza-Kranke. Jedenfalls hat aber die Seuche sehr erhebliche Fortschritte gemacht und infolge des rauhen feuchten Wetters an der ganzen atlantischen Küste nicht nur rapide zugenommen, sondern auch den milden Charakter verloren. Die Fälle von Lungenentzündung und andern schlimmen Komplikationen sind nicht mehr Ausnahme, sondern fast zur Regel geworden.

Wirren in China.

Zur Feier des Geburtstages des deutschen Kaisers wurde Sonntag vormittag im „verbotenen“ Vorhof in Peking ein Feld Gottesdienst abgehalten. Graf Waldersee brachte das Hoch auf den Kaiser aus. An diese Feier schloß sich eine von prächtigem Wetter begünstigte Parade über die deutschen Truppen, der auch die chinesischen Prinzen beiwohnten.

+ Die Verhandlungen in China sind glücklich wieder auf einem toten Punkt angelangt. Die doppelgüngigen Diplomaten des Reiches der Mitte finden stets neue Mittel und Wege, um Verzögerungen herbeizuführen. Jetzt wollen sie, heißt es, einen belgischen (1) Juristen als rechtskundigen Berater engagieren; offenbar reichen ihnen ihre eigenen Kräfte noch nicht aus.

Der russische „Regierungsbote“ teilt aus Ostasien mit: Auf die Nachricht vom Erscheinen einer Tungusenbande in der Nähe von Kington entsandte General Tschirshagow eine Kompanie Infanterie, eine Abteilung freiwilliger Schützen und zwei Berggeschütze gegen dieselben. Nach hartnäckigem Kampfe wurden die Tungusen gänzlich aufgerieben. Russischerseits wurden 4 Mann verwundet.

+ Der Vater Geremia, Bischof der chinesischen Mission Henan, hat in Venedig einen Vortrag über die Christenmeyerleien in China gehalten. Ergreifend war seine Schilderung, wie mehr als zweihundert Kinder, die in der Mission Zuflucht gefunden hatten, von den Bogern getötet wurden. Vater Geremia wurde von den chinesischen Christen in einer Kiste fortgeführt, jedoch von den Bogern entdeckt und sollte hingerichtet werden. Eingeborene Christen befreiten ihn aber aus dem Kerker und verbargen ihn mehrere Tage lang in einer Meistkiste. Hierauf flüchtete er als Bettler verkleidet und gelangte nach vierstägigem Fußmarsche und eifriger Barkenfahrt nach einem Orte, wo sich ein englisches Konsulat befindet, womit seine gefährliche Wanderung ihr Ende erreichte. Vater Geremia sammelt in ganz Italien Beiträge für den Wiederaufbau der zerstörten Mission und wird, sobald das Ergebnis ein annähernd hinreichendes sein wird, nach China zurückkehren.

England und Transvaal.

+ Eine Depesche Kitcheners aus Pretoria vom 26. meldet: General Cunningham geriet gestern mit den Truppen Delareys bei Middelfontein und Kopperfontein in ein Gefecht. Babinington, der von Ventersdorp nach dem Norden vorrückte, bedrohte die Flanke der Buren, worauf diese sich in westlicher Richtung zurückzogen. Auf Seite der Briten wurden zwei Offiziere verwundet, vier Mann getötet, 37 verwundet. — In dem Gefecht bei Vloegenburg am 17. Januar wurden 3 Mann getötet, 2 verwundet. Einige Mann von der Neomantur wurden gefangen genommen, später aber wieder frei gelassen. — Smithburiere, der von Waterfontein nach Karolina vorrückte, wo Buren sich angesammelt hatten, geriet mit den Buren in ein Gefecht, welches 5 Stunden dauerte. Die feindlichen Truppen, die in beträchtlicher Stärke die Anführer besetzt hielten, wurden schließlich aus ihren Stellungen vertrieben. Auf Seiten der Briten wurde ein Offizier getötet, 2 Offiziere und 13 Mann verwundet.

Lokales.

Stadt und Kreis.

** Schwerte, 30. Januar.

** Ueber den Wolkenbruch, der sich über unsere Stadt entlud, wird uns noch geschrieben: Als die Straßen, besonders die obere Bahnhofstraße, überschwemmt wurden, glaubte man zuerst, daß ein Mauerbruch erfolgt sei, doch überzeugte man sich bald, daß ein Wolkenbruch die Ursache war. Daß die Regenmiederschläge eine solche Ueberflutung der Straßen zur Folge hatten, lag daran, daß der Kanal, der unter der Bahn hergeht, verstopft war; auch zeigte sich, daß die Verlegung des Wannebachzuflusses der Hellwegstraße nachteilig wirkte. Der Kanal in der Beckenstraße vermachte die Wassermenge nicht zu fassen; er war so überfüllt, daß die eisernen Dedel der Mannlöcher von der Flut emporgehoben wurden. So kam es, daß das Wasser in die Keller strömte. Die Feuerwehr unter Leitung des Brandmeisters Herrn Quaddes und des Herrn Stadtbauamteisters Randelshärdt, der von der Feier des Garde- und Landwehrvereins herbeigeeilt war, arbeitete von 8 Uhr abends bis gegen 11 Uhr, indem sie die Kelleröffnungen verstopfte und sodann mittelst dreier Pumpen die beiden am schwersten betroffenen Keller des „Kaiserhotels“ und des „Westfälischen Hofes“ auspumpten. Der durch das Wasser angerichtete Schaden ist nicht unerheblich und um so empfindlicher, als ein Schadenersatz von keiner Seite gewährt wird.

** Am 23. d. Mts. fand in Hamm eine Vorberatung von Vorständen und Sekretären der Bezirks-Handelskammer für die diesjährige Tagung der westfälischen Handelskammer statt. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen: „Im Anschluß an den westfälischen Handwerkskammertag soll eine Ausstellung und Prämierung von Lehrlings-Arbeiten stattfinden, welche unter Kontrolle der am 1. April in Funktion tretenden Prüfungs-Ausschüsse angefertigt werden und deren selbständige Herstellung durch die Prüfungs-Ausschüsse und durch die Lehrherren pflichtmäßig, bezw. durch Ehrenwort zu attestieren ist. Hiermit soll gleichzeitig eine Ausstellung und Prämierung von Handwerks-Erzeugnissen, bezw. eine Diplomierung von Maschinen für den Handwerksbetrieb verbunden werden.“ In der Diskussion wurde allseitig die hohe erzieherische Bedeutung der Lehrlingsarbeiten-Ausstellung voll gewürdigt. Ferner wurde beschlossen, den Handwerkskammertag möglichst im Juni in Münster abzuhalten.

** Eine neue Beleuchtungsart. Als die elektrische Beleuchtung vor etwa zwanzig Jahren den Siegeszug durch die Welt begonnen, war man allgemein der Ansicht, daß die Tage des Gaslichtes gezählt seien. Die Anstrengungen der Gasindustrie sind aber von derartigen Erfolgen begleitet gewesen, daß trotz

der elektrischen Konkurrenz der Konsum von Gas sich in ununterbrochener Steigerung befindet, nicht zum wenigsten infolge der großen Ausnutzung des Gasglühlichts, welches nicht nur größere Leuchtkraft, sondern vor allem auch einen wesentlich billigeren Betrieb gewährt. Unbestritten war bis jetzt lediglich die elektrische Vogenlampe mit ihrer großen, durch Gas bisher nicht zu erreichenden Leuchtkraft. Nun taucht eine Lampe auf, die infolge ihrer großen Leuchtkraft allgemeine Bewunderung erregt. Diese Gasglühlicht-Intensivlampe erzeugt eine außerordentliche Lichtquelle infolge eines intensiven Gemisches von Gas und Luft, das erzeugt wird vermöge eines längeren Röhrenrohres unterhalb des Brenners und eines langen Saugammins oberhalb der Brennstelle. Die Wirkung dieser Einrichtung auf Lichtstärke und Gasverbrauch ist überraschend. Die Verbrennung des Gases ist eine bessere und vollständigere, so daß der Glühkörper durch dieselbe Gasmenge viel höher erhitzt wird als bisher, also auch mehr Licht ausstrahlt. Die neue Lampe, die keinerlei Nebenapparate bedarf und überall dort, wo Gasrohre liegen, angebracht werden kann, eignet sich namentlich für große Lichtquellen von 500 bis 600 Kerzen Stärke, ein gewöhnlicher und guter Gasglühlichtbrenner giebt etwa 70 Kerzen, und erzeugt vollständig eine große elektrische Vogenlampe von etwa acht Ampère, während die Kosten nur etwa den dritten Teil einer solchen betragen. Die diese Lampe einführende „Deutsche Beleuchtungs- und Heiz-Industrie-Aktiengesellschaft“ in Berlin, von der vorstehende Mitteilungen herrühren, hat das neue Licht nach dem Erfinder „Lucas-Licht“ benannt.

** Wandhofen, 22. Jan. In der hier am 24. d. Mts. unter dem Vorsitze des Herrn Amtmanns Graf von Haslingen abgehaltenen Sitzung der hiesigen Gemeindevertretung wurde der 1. Zt. neu gewählte und hiesigste Gemeindevorsteher Herr Landwirth Heinrich Klempt in sein Amt eingeführt. Sodann wurde der Haushaltsplan der Gemeinde Wandhofen pro 1901 geprüft und in Einnahme und Ausgabe auf 9459 M. 28 Pf. festgestellt. Zur Aufbringung der Kommunalsteuern sollen 110 % der staatlich veranlagten Realsteuern und der Einkommensteuer, sowie 50 % der Betriebssteuern erhoben werden. Die Sparfassenzinsüberschüsse aus dem Jahre 1899 werden verwandt zu außerordentlichen Weggabten und zur Ansammlung eines Schulhaufonds. An Stelle des verstorbenen Amtsverordneten, Landwirths Schulte gt. Nöhning, wurde der königliche Kammerherr, Ritterausträger Major a. D. Herr Freiherr von Rheinbaben zu Haus Ruhr gewählt, welcher die Wahl annahm.

** Westhofen, 28. Jan. Auf der Briestauben-Ausstellung in Varmen erhielt Herr Wirth H. Schulte von hier auf eine ausgestellte junge Taube in der 4. Klasse den 2. Preis.

** Geisede, 28. Jan. Verhaftet wurde hier durch Herrn Jagendarm Scheer aus Schwerte ein arbeitsloses männliches Individuum, welches in aufdringlicher Weise bei Eingeseffenen hiesiger Gemeinde bettelte. Der Verhaftete wurde dem königlichen Amtsgericht in Schwerte vorgeführt.

* Hörde, 28. Jan. Die Stadtverordneten beschloßen in der geheimen Sitzung vom Mittwoch den Ankauf des den Herren Vamberger und Bösenhagen gehörenden Rathausplatzes, ferner den Ankauf des denselben Besitzern gehörenden Lages Ecke Kirch- und Rathausstraße, auf welchem sich zur Zeit ein Kohlenlager befindet, und schließlich die Enteignung des dem Wegger Stern gehörenden Eckhauses, Langenstraße, einzuleiten. Während der Rathausplatz für ein über kurz oder lang zu errichtendes Rathaus reserviert werden soll, ist der Ankauf des Kohlenplatzes und die Enteignung des Stern'schen zur Erweiterung der Kirchstraße geschehen. Der Preis des Rathausplatzes ist pro Aue 685 Mark, des Kohlenplatzes 550 Mark, beide zusammen haben eine Gesamtfläche von etwas über 150 Auten und werden insgesamt ca. 100 000 Mark kosten.

Aus Westfalen und Rheinland.

** Witten, 28. Jan. Wie die „Westf. Ztg.“ hört, wird der hiesige „General-Anzeiger“ mit dem 1. Februar sein Erscheinen einstellen.

* Iserlohn, 26. Jan. Erschossen hat man hierorts in letzter Woche eine Anzahl armer Kanarienvögel, die ihre Steuern nicht bezahlen konnten. Nach dem hiesigen Ortschafts dürfen Hundebesitzer die fälligen Hundesteuern nicht entrichten, einbezogen und getötet werden. Mehr als ein Dutzend Tiere wurden totgeschossen.

* Soest, 26. Jan. Westfälische Baudenkmäler. Unserer Stadt wird ein höchst interessantes Baudenkmal erhalten bleiben, das bis jetzt wenig Beachtung gefunden hat. Es ist dies die auf dem Burgberge stehende Doppelkapelle aus dem 13. Jahrhundert, ein romantischer Bau mit abgestuften Giebel. Durch den Konservator Baurat Ludorf-Münster hat die Provinzial-Regierung festgestellt lassen, daß im ganzen 10 000 Mark nötig sein werden, um die Kapelle zu erwerben, in würdiger Weise zu renovieren und freizulegen. Hierzu will die Stadt laut Beschluß der Stadtverordneten 1000 M. beitragen. Das Bauwerk wird wahrscheinlich demnächst Museumszwecken dienen.

Der Getreidezoll.

Unter allen Verhandlungen, welche in den letzten Tagen in den Parlamenten gepflogen wurden, war die weitaus wichtigste die Debatte und der Beschluß über den Antrag des Grafen Limburg-Stirum in der Sitzung des preussischen Abgeordnetenhauses vom 26. Januar. Der Antrag lautet:

„Die königliche Staatsregierung aufzufordern, mit größter Eile die Verhandlungen darüber zu eröffnen, daß bei der bevorstehenden Neuordnung unserer handelspolitischen Verhältnisse der Landwirtschaft wesentlich gesteigerter Zollschutz zuteil werde, und in diesem Sinne dafür zu sorgen, daß baldigst die Vorlage des in Vorbereitung begriffenen Zollsatzes an den Reichstag erfolge.“

Der Abgeordnete Henkelbrand (kons.) begründete ihn mit folgenden Worten: „Der Antrag, den meine politischen Freunde und die Vertreter anderer Parteien gestellt haben, verfolgt lediglich den Zweck, klarzustellen, wie die Staatsregierung zu den im Gange befindlichen Zolltarifverhandlungen zum Schutze der Landwirtschaft steht. Wir erwarten eine ganz präzise und klare Antwort; wir wünschen von der Regierung, daß sie bei den bevorstehenden Zollverhandlungen den Schutz der nationalen Produktion der Landwirtschaft unbedingt vertritt. Alle Produkte der Land- und Forstwirtschaft bedürfen eines solchen Schutzes. Die

Getreideproduktion insbesondere bedarf dieses Schutzes gegenüber dem gegenwärtigen Tarif in einem gesteigerten Maße, und wir verlangen, daß dieser Schutz der landwirtschaftlichen Produkte garantiert wird durch einen Minimaltarif, (d. i. einen Tarif, der den niedrigsten möglichen Zoll festlegt; dieser Mindestzoll muß beim Abschluß von Handelsverträgen respektiert, darf also nicht, wie früher geschehen, im Interesse der Industrie herabgesetzt werden.) weil nur dadurch ein ausreichender Schutz dieser Produkte gewährleistet wird. Die Staatsregierung wird hoffentlich durch die Abstimmung über diesen Antrag erkennen, welche große, überwältigende Majorität in diesem Hause dafür vorhanden ist. Um recht deutlich vor dem Lande klar zu stellen, wie dieses Haus über unseren Antrag denkt, beantrage ich namens meiner politischen Freunde, über diesen Antrag namentlich abzustimmen. (Zehnfache Zustimmung auf allen Seiten). M. d. Die deutsche Landwirtschaft ist treu und loyal geblieben; auf einzelne andere Stimmen kommt es nicht an, aber in ihrem großen Kern ist sie treu und loyal geblieben. Aber, aber! Wenn ihr in dieser schweren Stunde, in dieser kritischen Zeit, wo sie Schutz und wirksame Unterstützung verlangen kann, die Unterstützung versagt wird, werden die Elemente der Ordnung, der Autorität sich nicht mehr aufrecht erhalten lassen. Eine Staatsregierung, welche die Fahne der Autorität, Ordnung und Verlässlichkeit aller Interessen zu der ihrigen gemacht hat, kann nicht anders als solchen Schutz zu gewähren. Die Landwirtschaft blutet aus tausend Wunden, zahlreiche Existenzen sind untergegangen, enorme Schulden sind gemacht; jetzt ist die Stunde da, wo geholfen werden muß, wenn man überhaupt helfen will. Da kann die Regierung keine andere Stellung einnehmen, als die, daß sie uns mit einem einfachen und klaren „Ja“ antwortet. Eine solche Antwort erwarten wir. (Lebhafter Beifall rechts.)

Hierauf ergriß Ministerpräsident Graf Bülow das Wort. Er sagte: „Im Namen der königlichen Staatsregierung habe ich in Bezug auf den zu Ihrer Beratung stehenden Antrag des Herrn Grafen von Limburg-Stirum und Genossen die folgende Erklärung abzugeben: „In voller Anerkennung der schwierigen Verhältnisse, in welchen sich die Landwirtschaft befindet, und von dem Bewußt, daß die Lage derselben wirksam zu verbessern, ist die königliche Staatsregierung entschlossen, auf die Gewährung eines ausreichenden und deshalb entsprechend zu erhöhenden Zollschutzes für die landwirtschaftlichen Produkte hinzuwirken. Die königliche Staatsregierung ist ferner bestrebt, die Vorlage des neuen Zolltarifs in jeder Weise zu beschleunigen.“

Diese Erklärung der Regierung wurde von der Mehrheit des Hauses mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Vergelich werden die Sprecher der Linken alle Kunst der Dialektik auf, den Antrag zu bekämpfen; stichhaltige Gründe können sie nicht ins Feld führen. Ihr Hauptargument ist: „Von den 26 1/2 Millionen Hektar Ackerland, die Deutschland hat, wird ungefähr der dritte Teil mit Getreide bestellt. Auf diesem Drittel ernten wir 10 1/2 Millionen Tonnen; wir brauchen aber 12 bis 13 Millionen Tonnen. Wir müssen also dauernd Getreide einführen und zwar haben wir eingeführt in den Jahren 1885—94 im Durchschnitt 1 770 000 Tonnen, in den folgenden Jahren 1 200 000 Tonnen und zuletzt 1 966 000 Tonnen, das heißt rund 2 Millionen Tonnen. Wir müssen sagen, daß wir dauernd in der Lage bleiben werden, weniger Getreide zu produzieren, als wir brauchen. (Lebhafter Widerspruch rechts.) Der Grund ist einfach folgender: Wir können die Getreideproduktion etwas erhöhen; die Getreideproduktion wächst aber nur in arithmetischer Progression, während die Bevölkerung in geometrischer Progression wächst. Wir werden deshalb niemals in die Lage kommen, mit unserer Getreideproduktion die Bedürfnisse der Nation an Getreide zu decken.“

Mit solcher Logik kämpfen die Herren gegen die Landwirtschaft und ihre Interessen! Auf dem dritten Teil deutschen Ackerlandes, wie von den Herren selbst festgestellt, erzeugen wir bereits drei Viertel unseres Getreidebedarfs. Was soll uns abhalten, auf den übrigen zwei Dritteln des Landes — ein Sechstel wäre ja schon genügend! — noch den Rest an Getreide zu bauen, sobald der Anbau, was bisher nicht der Fall war, sich lohnt? Die Gegner geben selbst zu, daß die Getreideproduktion erhöht werden kann. Sie ist ja auch früher größer gewesen. So schnell aber wächst die Volkszahl nicht, daß der Landbau nicht gleichen Schritt halten könnte; jedenfalls wäre es sehr thöricht, schon jetzt die Landwirtschaft verkümmern zu lassen, weil vielleicht in 50 Jahren die Ueberbevölkerung so stark sein könnte, daß das eigene Land sie nicht ernähren kann. Wir sagen mit Bedacht „vielleicht.“ Denn das weiß jeder, der das Abc der Geschichte kennt: ein Volk vermehrt sich keineswegs ins Unendliche. Sobald es nicht mehr im Ueberflusse lebt, sobald der Mangel sich fühlbar macht, hört die Vermehrung auf. Ein Statistiker durfte sogar behaupten, daß die Menschheit in den letzten zwei Jahrtausenden kaum merklich an Zahl zugenommen hat. Die Gegenden mit dichter Bevölkerung sind nur verschoben; an die Stelle der Millionenstädte des Mittelalters sind die Millionenstädte am atlantischen Ozean getreten. Und der wirkliche Zuwachs kommt zumeist auf Rechnung des neu entdeckten Amerika. Die Gegner sind also mit ihrer Scheinlogik auf falschem Wege.

Ihr zweites Argument ist: „Wenn wir die Getreidezölle erhöhen, so erhöhen wir den Wert der landwirtschaftlichen Güter. Ein Käufer solcher Güter müßte also auch einen entsprechend höheren Preis zahlen, hätte also von den Zöllen keinen Vorteil.“

Es ist bezeichnend für den Standpunkt des Abg. Barth, daß er den Grundbesitz nur als Ware auffaßt. Dem deutschen Bauer ist der Stammsitz seiner Familie mehr, ganz abgesehen von der stolzen Unabhängigkeit und Sicherheit, die Grundbesitz gewährt. Das Argument wurde auch vom Grafen Limburg-Stirum trefflich widerlegt: „Die Herren von der Linken“, sagte er, „sprechen immer so, als handelte es sich nur um eine erhöhte Grundrente und um günstigen Verkauf von Grundbesitz. Sie müssen doch erwägen, daß der größte Teil der landwirtschaftlichen Bevölkerung seinen Grundbesitz seit Generationen in der Familie hat. Die Leute merken es wohl an ihrem Leibe, wie sehr die Lebenshaltung zurückgegangen ist. Darin liegt der Kern der Sache, daß die Leute, welche früher wohlhabend waren, jetzt der Armut entgegengehen. Es ist bedauerlich, daß die Herren auf der Linken nicht erkennen, welche Bedeutung die Erhaltung der landwirtschaftlichen Bevölkerung hat. Es ist eine Frage der Existenz der Wohlhabenheit unserer landwirtschaftlichen Bevölkerung, eines der konservativsten und staatsverhaltendsten Elemente, die wir haben.“

Das dritte Argument, daß der Arbeiter durch Erhöhung des Zolles 60 bis 70 Mark mehr für sein Brot zahlen muß, ist geradezu unsinnig. Denn erstens wird das Brot garnicht in diesem Maße verteuert. Zweitens richten sich die Arbeitslöhne überall nach dem Preise der Lebensmittel, so daß mit dem Steigen dieses Prei-

tes eben auch der Lohn steigen muß. Drittens aber, und das ist das Entscheidende, der Preis des Getreides ist in den 70er Jahren bedeutend höher gewesen als jetzt, und es ist keine Klage über zu teure Brotpreise laut geworden.

Es ist daher nicht verwunderlich, daß die Einwände, welche von gegnerischer Seite erhoben werden, die Landwirte und ihre Freunde nicht überzeugen können. Das Beispiel Englands, das seine Landwirtschaft zu gunsten der Industrie erdrosselt hat und jetzt bekümmert das Gespenst der Hungersnot vor Augen sieht, ist zu wenig verlockend; ganz abgesehen davon, daß Deutschland kein Inselreich ist und keine meerbeherrschende Flotte hat, also im Falle eines Krieges in die größte Not geraten könnte, wenn das eigene Land nicht die nötige Nahrung liefert. Die Abstimmung im Abgeordnetenhaus hatte folgendes Ergebnis: Von 381 Mitgliedern stimmten 238 für und nur 43 gegen den Antrag; unter den letzteren auch 16 Mitglieder der nationalliberalen Partei.

Vermischtes.

× (Tagd). Auf dem Bodensee ergaben die bei Eintritt der kälteren Kälte abgehaltenen Jagden auf Schwimmer und Taucher ein ungewöhnliches Resultat. Bei Ermatinen wurden auf einer solchen Jagd über 1000 Stück des verschiedenartigen Wasserwildes geschossen. — In Ragibodok, der Baron Alexander v. Skummerfelds Herrschaft im Neutraier Komitate, Ungarn, wurden im Jahre 1900 abgeschossen: 49 Rebhühner, 2 Wildschweine, 2020 Hasen, 863 Fasanen, 2712 Rebhühner, 7 Wachteln, 12 Schnepfen, 1 Fasanhuhn, 8 wilde Enten, 788 schädliches Paarwild, 2070 Stück schädliches Federwild, also im ganzen 5672 Stück nützliches und 2858 Stück schädliches Wild. Summa 8530 Stück.

Mit dem Luftballon über die Ostsee. Donnerstag abend 9 Uhr landete in einer Ortschaft Schwedens ein Ballon, dessen Insassen der Oberleutnant Hildebrand und Herr von Berlin vom Berliner meteorologischen Institut waren. Ueber die Fahrt berichtet das „Berliner Tageblatt“: Der Aufstieg in Berlin erfolgte Donnerstag 8 Uhr 17 Min. morgens. Um 1 Uhr 17 Min. wurde der Ballon gesteuert, um 2 Uhr 15 Min. um 4 Uhr 45 Min. Trelleborg in Schweden. Der Weg über die Ostsee wurde also in 2½ Stunden zurückgelegt. Die größte Höhe, die der Ballon erreichte, war 3000 Meter. Als Trelleborg passiert wurde, betrug die Höhe 600 Meter. Die Kälte schwankte zwischen 2 und 3 Grad Celsius. Der unterste Luftstrom ging in die Richtung auf Dänemark, der mittlere auf Schweden, der oberste auf Rußland.

Die Suite des Kaisers Nikolaus II. von Rußland bestand zum 1. Januar 1901 aus 84 Personen, darunter noch ein vom Kaiser Nikolai I. 1849 ernannter Generaladjutant, der 95jährige Admiral Heyden: Der Hofstaat des Kaiserhauses zählt: 14 erste Hofchargen, 35 zweite Hofchargen, 66 im Amt zweier Hofchargen stehende Personen, 2 Oberzeremonienmeister, 11 Zeremonienmeister, 14 im Amt des Zeremonienmeisters stehende Personen, 200 Kammerherren, 260 Kammerjunker, 33 Doktoren mit Hofrang, 14 Staatsdamen, 2 Hofmeisterinnen, 5 Kammerfräulein, 200 Fräulein, 24 Staatssekretäre, insgesamt 920 und mit der Suite 1004 Personen.

Humoristisches.

Der alte Fritz kümmerte sich um alles. Wie er einmal durch ein holländisches Dorf kam, ging er auch in die Schule. Der Schulmeister war ein alter Soldat und unterrichtete, immer den Dreimaß auf dem Kopfe. Als der König eintrat, küßte er nur etwas den Hut und schob dem König einen Stuhl hin mit den Worten: „Wollen Majestät sich nicht setzen?“ Dann unterrichtete er weiter. Der König hörte lächelnd dem Unterricht zu, der ihm gefiel. Als nun die Stunde um war und die Jungen hinaus waren, richtete sich der Schulmeister gerade, nahm den Hut ab und sagte: „Entschuldigen Ew. Majestät, aber vorher ging es nicht; denn, wenn die Jungen erst merken, daß einer noch über dem Schulmeister ist, so ist es mit dem Respekt vorbei!“ — „Na,“ meinte der alte Fritz, „hätte er seine Jungen weiter ordentlich in Respekt, ich werde ihn nicht daran hindern!“

Ständesunterschied. Schreiber: Merkwürdig, wenn ich mal krank aufs Bureau komme, heißt es stets, ich sei wohl bezeugt gewesen. — Wenn der Herr Rat aber bezeugt gewesen ist, heißt es immer, er sei krank!

Eigener Depeschendienst der „Schwerter Zeitung“.

Hd. Berlin, 30. Jan. Wie aus Cronberg gemeldet wird ist als Vertreter der leidenden Kaiserin Friedrich bei den Beisetzungsfeierlichkeiten der Oberhofmeister Graf von Seckendorff erschienen, der bereits die Reise nach Windsor angetreten hat.

Hd. Berlin, 30. Jan. Die Revision des Urteils im Maßloß-Prozess seitens des Reichsgerichts in Leipzig wird am 1. Februar er. erfolgen.

Hd. Kiel, 30. Jan. Der Kronprinz Gustav von Schweden ist gestern abend an Bord des deutschen Dampfers „Walddemar“ hier eingetroffen und nach kurzem Aufenthalt nach London weitergereist.

Hd. London, 30. Jan. Kaiser Wilhelm machte gestern morgen mit König Edward einen Spaziergang durch den Park. Der Kaiser hat den König, der bereits Chef des Hufarenregiments Fürst Blücher von Wahlstatt, pommerisches Nr. 5 ist, zum Chef des 1. Garde-Drägerregiments ernannt.

Hd. London, 30. Jan. Chamberlain wurde gestern von König Edward empfangen. — Da Gerücht, daß die Tage des Ministerpräsidenten Salisbury gezählt sind, hält sich. Das unionistische Kabinett in seiner jetzigen Zusammensetzung wird schwerlich noch lange Bestand haben.

Hd. London, 30. Jan. Die Morgenblätter bringen spaltenlange Artikel über die bevorstehenden Trauerfeierlichkeiten. Der Kartenverkauf für Zuschauerplätze gewinnt eine enorme Ausdehnung, die Preise für Tribünenplätze sind sehr hoch. Der Umzug wird jedoch kürzer sein, als bei dem 6-jährigen Regierungsjubiläum der Königin. Für Kränze werden wegen der Schwierigkeit des Transports und der Schwierigkeit der Musterpreise bis 2000 Mk. gefordert und gezahlt.

Hd. Haag, 30. Jan. Der österreichische Botschafter überreichte gestern der Königin Wilhelmina das Großkreuz des Elisabethordens begleitet von einem Handschreiben des Kaisers Franz Joseph.

Hd. New York, 30. Jan. Nach einer Depesche aus Peking liegt Si Hung Tschang im Sterben. (Muß wohl heißen: „Lügt noch im Sterben“).

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: Franz Willen.

Bekanntmachung.

Zur Aufnahme der Militär-Merkmalen für die Ersatz-Aushebung 1901 (Jahrgänge 1881, 1880, 1879 und ältere) ist Termin auf Dienstag, den 5., Mittwoch, den 6. und Donnerstag, den 7. Februar 1901, vormittags von 9—12 Uhr, im hiesigen Magistrats-Bureau (Meldeamt) anberaumt. Die früheren Merkmalen, welche aufrecht erhalten werden sollen, sind zu erneuern und etwaige Veränderungen glaubhaft nachzuweisen.

Bezüglich des jüngsten Jahrganges (1881) sind die Steuerzettel, sowie der Nachweis über etwa vorhandene Schulden, die Geburtsatteste der Eltern u. Geschwister des zu Merkmalierenden und etwa sonstige auf die Merkmalen Bezug habende Dokumente mit zur Stelle zu bringen.

Der Bürgermeister: Rohrmann.

Die Restbestände in Damen- u. Kinder-Konfektion Pelzwaren und Wollwaren

werden, um damit ganzlich zu räumen, zu jedem annehmbaren Preise ausverkauft.

Geschwister Becker, Schwerte.

Bettfedernfabrik en gros en détail H. Haver Bettfedern, Dunnen, fertige Betten. Nur gute staubfreie Gänsfedern. NB. Gründliches Reinigen gebrauchter Bettfedern schnell und billig.

Vin zurückgekehrt! Dr. Hartung Frauenarzt. Frauenklinik Dortmund, Elisabethstraße 2.

Zweitstöckiges Wohnhaus mit gr. massiver Werkstätte und Garten umgesehen unter der Hand zu verkaufen. Näh. bei Joseph Schäfer, Schwerte-Ergster Chaussee 98.

Eine Wohnung von 3 Zimmern auf April oder Mai zu vermieten. Sedanstraße 11.

Erstes Maschinenöl-Importhaus sucht prima provisionsweisen Vertreter für Consumenten. Offerten mit Ref. unter A. B. bef. die Exped. ds. Bl.

Kavallerie-Verein Schwerte. Geburtstagsfeier Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II. Samstag, 2. Februar 1901, abends 7 Uhr, im Vereinslokale (28. Quader) bestehend in Konzert, Theater und Ball. Hierzu ladet ergebenst ein Der Vorstand.

Wellenbad Geisecke. Der Gesangsverein „Sängerbund Union“ Geisecke feiert den Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers am Sonntag, den 3. Februar, durch: Konzert, Theater und Ball. Anfang nachmittags 4 Uhr. Es ladet ergebenst ein Der Vorstand.

Hotel Kaiserhof Schwerte. Bringe meinen Gesellschafts-Saal u. Gesellschafts-Zimmer für Vereine, Hochzeiten etc. in empfehlende Erinnerung. Lieferung vollständiger Dinners u. Soupers sowie Weine außer dem Hause. Hochachtungsvoll J. Stiels.

Molkereibutter pr. Pfd. Mk. 1.25, ½ Pfd. 65 Pfg. Carl Trog. Weich, dicht und dauerhaft macht und erhält das Leder. Gentner's Schuhfett (Thranfett) in roten Dosen m. d. Kaminfeger Gentner's Wichse in roten Dosen erzeugt auch auf fettem Leder wieder höchsten Glanz. Zu haben in den meisten Geschäften. Fabrikant: Carl Gentner in Göppingen.

Nächste große Ziehung am 1. März 1901. 12 Zieh. im Jahre, worin abwechsel. Haupttr. in Mt.: 180000, 105000, 102000, 90000, 45000, 80000, 25000, 17000, 12000 zc. „Baar.“ Jedes Loos ein Treffer! bieten die aus 100 Mitgliedern besteh. Serienloosgesellschaften. 40000 Loose und 40000 Treffer. Beltrag nur 4 Mark pro Monat, Anteil und Ziehung. — Anmeldungen nimmt entgegen: Ludw. Schmid, Speyer a. Rh. No. 228.

General-Agenten u. Vertreter gesucht. Wohlfahrt-Krankenkasse. Unter Staatsaufsicht. Berichtsausgang des Geschäfts-jahres 1900 20000 neue Mitglieder. an Krankengeld circa 70000 Mk. gezahlt. Sub-Direktion Moritz & Floki, Bielefeld.

Glücksfälle. Von hohen Staaten und Regierungen genehmigte und garantierte Treffer. Ziehung 1. Februar 1901. Einladung an den Gewinnchancen der aus fünfzig Anteilen bestehenden Staats-Prämien-Serien-Lose, wobei approx. ca. 10 Millionen 85 000 baar in 12 Klassen mit 36 großen Gewinnziehungsfällen gewonnen werden müssen. Haupttreffer: 3 x 480000, 3 x 100000, 3 x 240000, 3 x 200000, 9 x 120000, 18 x 80000, 48000, 32000, etc. etc. Nur 2 Mark per Klasse u. Anteil. — Beirurt jederzeit, keine Nachzahlung! Anmeldungen nimmt entgegen: H. Brinkmann, Bünde i. W., Nr. 78.

Einen Seherlehrling sucht zu Ostern die Buch- u. Ausdrucker Carl Brauns.

Todes-Anzeige. Gestern entschlief sanft nach langem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager, Onkel und Nefte, der Nagelschmiedemeister Chr. Dohnert im Alter von 51 Jahren, welches wir tiefbetruert mitteilen mit der Bitte um stille Teilnahme Die trauernden Hinterbliebenen. Westhofen, Wellinghofen, Bringhausen, Garrenfeld, Hohenlimburg, Wandhofen. 29. Jan. 1901.

Die Beerdigung findet Freitag, den 1. Februar, nachmittags 4 Uhr vom Sterbehause aus statt.

Sparkasse Aplerbeck. Vorstandssitzung Samstag, den 2. Febr., vormittags 9 Uhr.

Einladung. Der Frauen- und Jungfrauen-Verein in Schwerte wird freundlichst gebeten, am Donnerstag, 31. Jan., nachmittags, im Evang. Vereinshaus sich zusammenzufinden.

H. Fargerkümmel-Käse verendet franco gegen Nachn. oder Kasse 100 St. zu Mt. 3.60 (grö. Abn. bill.) die Käsefabrik von Wilh. Hahne, Stiege im Hary Brunnenstr. 69.

Suche eine Wohnung von 3 Zimmern, mit kl. Garten bevorzugt. Schriftl. Angebote unter H. an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Handels-Nachrichten. Neuh. 28. Jan. Rübel per 100 kg in Partien von 100 St. (ohne Pak) 63 50, Rübel per 100 kg faßweise (ohne Pak) 65 00, gereinigtes Öl per 100 kg 3 40 höher als Rübel. Preiskursen per 1000 kg 108 40, Kleien per 50 kg 5 30, Butter per Kilo 2 20, 11. Eier per Schod (60 Stück) 6 80, — Neuer Weizen I. 16 40, II. 14 70, III. 13 70, IV. 12 80, Roggen neuer I. 13 70, II. 12 30, III. 11 30, — Hafer I. Qual. Mt. 12 80, II. Qual. Mt. 11 00, III. Qual. Mt. 10 00, — Rapz I. Qual. Mt. 00 00, II. Qual. Mt. 00 00 alles die 100 Kgr. Gfien. 28. Jan. (Börsebesicht.) Weizen, inkl. 15 75 bis 16 25, do. fremd. 17 50 bis 18 25, Roggen, inkl. 13 00 bis 14 75, do. fremd. 15 50—16 25, Hafer inkl. 00 00 bis 00 00, do. fremd. 14 50 bis 15 50, Buchweizen 16 25—17 00, Futtergerste 13 00 bis 13 75, Mais 11 75—14 75, Weizenvorfuß 22 25 bis 22 75, Roggenvorfuß 20 25 bis 20 75, Weizenkleie (mit Sed.) 10 00—10 50, Alles per 100 kg frachtparität Gfien eptl. Sed bei Abnahme von Doppel-ladungen. Rlin. 28. Jan. Weizen 00 00, Roggen 00 00, Hafer 00 00, Gerste 00 00, 28. Jan. 80, Waldenstroh (Roggen) 3 80, Rindstroh (Roggen) 4 30, Krummstroh 2 70, die 100 Kgr. Viehmärkte. Gfien. 28. Jan. Auftrieb: 976 Großvieh, — 2460 Schweine, 290 Kälber, 108 Schafe, — Breiter: Schen 62—65, Stiere 50—57, Mt. Kühe I. Qual. 60—62, II. Qual. 50—55, III. Qual. 45—50, Kälber pr. Schweine 55—60, Kälber pr. Wfo. Schlachtmittel I. 70—75, Wfa. 2 Qual. 60—70, Wfa. Schafe 55—63, Wfa. Handel: Großvieh mittelmäßig, Kleinvieh ziemlich gut.

Gebr. Kaufmann

Elberfelderstr. Nr. 23
und Kampstr.-Ecke.

HAGEN

Elberfelderstr. Nr. 23
und Kampstr.-Ecke.

Inventur-Ausverkauf

mit über **25000 Stück Waren** aller Art
in nur erprobt guten Qualitäten.

Während dieser Woche gelangen zum Ausverkauf:

ca. 1000 Fenster-Gardinen

welche wir weit unter Preis einkauften, mit einem **Rabattsatz von 25 Prozent!**

➡ Mehrere Tausend Meter **Gardinen-Reste (Vitrage)** **38** Pfg.
(in Längen von 2 bis 5 Meter), deren wirklicher Wert pr. Mtr. 50 bis 90 Pfg.
zum Aussuchen per Meter
➡ prächtige Muster ➡

500 Meter GARDINEN-RESTE (Vitrage) **15** Pfg.
(in Längen von 2 bis 5 Meter), deren wirklicher Wert pr. Mtr. bis 40 Pfg.
zum Aussuchen per Meter

Alpacca (120 cm. breit) **1.50** Mk.
prima Ware, wirklicher Wert ca. 2.50, jetzt pr. Mtr.

Reinseidener Taffet **1.75** Mk.
in allen neuen Farben, wirkl. Wert weit höher, jetzt p. Mtr.

Ein Posten
halbleinene Handtücher **15** Pfg.
60/70 gross, gut in der Wäsche, jetzt pr. Stück

Ein grosser Posten weisser, guter
Gerstkorn-Handtücher **25** Pfg.
mit rotem Jaquard-Rand. 60/80 gross, jetzt pr. Stück

Selten günstiger Gelegenheitskauf!

Grosse Quantitäten Damenwäsche

ca. 5000 Hemden, Nachthemden, Beinkleider, Nachtjacken, Kissenbezüge etc.
sind zu **fabelhaft billigen Preisen** ausgelegt.

ca. 50 Teppiche,

welche in der Dekoration ganz wenig gelitten haben ➡ ganz bedeutend unter Preis.

Gebr. Kaufmann, Hagen.



Beilage zu Nr. 25 der Schwerter Zeitung.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mk. 65 Pfg., excl. 80 Pfg. Bestellgeld wenn durch die Post bezogen. Erscheint an jedem Wochentage. Wöchentliche Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund.“

Alle Kreis- und Lokalpolizeilichen Verordnungen etc. für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung“ rechtsverbindliche Kraft.

Insertionsgebühr für lokale Anzeigen die sechsgepaßte Zeile oder deren Raum 10 S., außerhalb 15, Kellame-Zeile 40 S. Druck und Verlag von Carl Braus in Schwerter, Fernsprech-Anschluß Nr. 85, Amt Hörde. Telegr.-Adr. Braus, Schwerter-Mühl.

No. 25.

Schwerter, Mittwoch, 30. Januar 1901.

34. Jahrgang

Sinnsprüche, Denksprüche, Sprichwörter etc.

Zeige bei trübseliger Zeit dich tapfer
Und von unerschüttertem Mut, doch lern' auch,
Schwellt ein allzugünstiger Wind das Segel,
Müßig einziehen!

Horaz.

Ernsthaft streben,
Weiter leben,
Vieles schauen,
Wenigen trauen —
Deutsch im Herzen,
Tapfer und still,
Dann mag kommen,
Was da will!

J. W. v. Scheffel.

Endlich gefunden.

Roman von Hedda von Schmid.

(Nachdruck verboten.)

Dagmar hatte nach Erichs Eintritt eben nicht anders geglaubt, als daß Dora nun ohne weiteres einen beschleunigten Aufbruch herbeiführen würde, denn sie kannte ja das Vorurteil, welches ihre stolze Schwester gegen den Wirtschaftsbeamten ihres Vaters hegte.

Aber Dora blieb ruhig sitzen, zerkrümelte ein Stück frischgebackenen Seppids, welches neben ihrem Teller lag, und schaute ruhig mit einer gewissen, forschenden Miene zu Erich hinüber. Sie wußte, daß sie damals nach dem Sturz aus dem Wagen in jener Ohnmacht in Erichs Armen geruht, und sie mühte sich ab, diese Erinnerung peinlich zu finden. Sie blieb eben mit Fleiß in Erichs Gegenwart, damit seine nüchterne Erscheinung den Zauberspruch, der sich gegen ihren Willen um jene Minuten wob, in denen ihr Haupt an seiner Brust gelegen hatte.

Dora mühte sich ab, ihren quasi Lebensretter links zu finden, irgend einen Stempel von Noheit in seinem Wesen oder seinem Aeußern zu entdecken — allein vergebens — sie blickte nur in ein männlich hübsches Antlitz mit offenen, feinen Zügen, auf dunkelblondes, leicht gewelltes Haar, welches regenfeucht, um eine Narbe, feste Stirn flehte, auf zwei gebräunte, aber trotzdem

er jetzt, „ich sah beim Hineinreiten in den Hof, daß Jahn ausspannte.“

Der Doktor liebte es sonst nicht, über seine Krankenbesuche zu reden, heute jedoch sah er über diesen Punkt mitteilbarer gestimmt:

„Ich war in Luisenthal,“ versetzte er, „es steht sehr schlimm dort.“

Erich horchte gespannt auf.

„Ja,“ fuhr der Doktor fort, „bei diesem Patienten ist meine Kunst zu Ende. Dem armen, alten Manne in Luisenthal ist die Erlösung wohl zu gönnen.“

„Aber traurig ist es,“ sagte Dagmar, „wenn ein Mensch so einsam sterben muß, wenn keine geliebte Hand einem sanft die Augen schließt, kein Wort aus teurem Munde das Hinüberscheiden in jene andere Welt erleichtert.“

„Oder erschwert,“ fiel Dora, die bisher stumm dagestanden,

„wer mag denn vom Liebsten scheiden... besser ist's, man läßt nichts, woran das Herz hängt, auf Erden zurück und geht mit dem Bewußtsein, daß aller irdischer Tand nun sein Ende erreicht.“

„So sprechen Sie, Fräulein Nordlingen,“ sagte die Doktorin lebhaft, „Sie, die Sie doch noch an der Schwelle des Lebens stehen!“

„Wenn man, wie ich, noch vor wenigen Wochen hart am Grabesrande vorübergegangen,“ versetzte Dora, „dann urteilt man anders über Leben und Sterben.“

So tief ernst klang dieser Ausdruck von den Lippen Doras, die sich doch sonst nicht selten zu heftigem Spott öffneten, daß Dagmar die Schwester überrascht anblickte, und Erich sich fragte, was es wohl sei, an das Dora so sehr ihr Herz gehängt, daß ihr das Sterben schwer fallen würde.

Sie, der kein Graben zu breit war, um ihn, ihr Pferd zu totem Jagen anspornend, zu nehmen, kein Wetter zu rau, um große Touren zu Fuß und zu Pferde zu machen!

„Also mit dem alten Mann geht es zu Ende,“ nahm die Doktorin den Faden des Gesprächs wieder auf, „ich glaube, mit ihm stirbt die Familie Rabenhorst aus?“

„Es leben noch zwei Träger dieses Namens,“ berichtete der Doktor, „entfernte Reffen des Besitzers von Luisenthal.“

„Ob sie das Gut, nachdem es ihnen durch die Erbschaft zugefallen, wohl verkaufen werden?“ sprach Erich, in dessen Augen es unruhig aufblitzte.

Der Doktor antwortete mit dem

„Besten Dank, Onkel. Es ist ja warmer Sommerregen, der heute fällt; ich muß eilen, nach Hause zu kommen, in Treuenhoff wird morgen mit dem Roggenschnitt begonnen; ich muß mit Tagesanbruch auf dem Felde sein. Du gestattest, Tante, daß ich aufstehe, ich möchte mein Pferd bestellen.“

„Bitte, lassen Sie Jürri anspannen,“ rief Dora dem jungen Manne nach.

Es lag diesmal nur eine höfliche Bitte, kein trotziger Befehl in ihren Worten.

„Wie hat Dora sich verändert,“ dachte Dagmar, „sie bittet Herrn Wald, den sie früher behandelte, wie einen Bedienten!“

Der Treuenhoffsche Wagen rollte langsam in den durchweichten Weggeleisen dahin; da es ziemlich dunkel war, und die finsternen Regenwolken das Mondlicht verhißelten, die Erde freundlich zu beleuchten, so hatte Jürri die Lichter in beiden Wagenlaternen angezündet.

Dagmar hielt einen großen Strauß gelber Rosen, den ihr die Doktorin im Garten geschnitten hatte, in ihrem Schoß, sie war in Gedanken versunken, die sich vorzugsweise mit dem morgigen Ball beschäftigten. Auch aus den benachbarten Kirchspielen waren mehrere Familien geladen worden; es würden im ganzen ungefähr fünfzig Personen versammelt sein.

Dagmar hatte ihr Taschengeld vom Vater erhalten und sich einen hübschen, weißen Stoff zu einer Balltoilette aus Reval kommen lassen. Elly, Melittas Zofe, hatte ihr nun eine solche hergestellt. Dagmar hatte zaghaft das Entstehen des anmutigen Nachwehres betrachtet, doch, wenn das Kleid noch so hübsch war, sie würde darin dennoch hinter ihrer Schwester und den anderen jungen Frauen und Mädchen zurückbleiben. Niemand würde sich um sie kümmern, nur Ruth und Tibbi, Menckron, der unaussprechliche Tibbi, der ihr mit seiner abgeschmackten Kourmacherei sehr lästig war. Warum nur hatte Friedel den albernen Burtschen eingeladen! Er heftete sich nettenartig an ihre Fersen und folgte ihr auf Schritt und Tritt, sogar bis in den Milchseller. Und derjenige, für den allein Dagmar sich gern schmücken wollte, er hatte keinen Blick für sie.

„Warum ließ man mich nicht erfrieren damals in jener Schneewehe, warum rettete man mein Leben!“ sagt Dagmar verbittert in ihren trüben Gedanken, die so ganz verschieden sind von denjenigen, die ein junges Mädchen gewöhnlich am Morgen

Gebr. Kaufmann

Elberfelderstr. Nr. 23 und Kampstr.-Ecke. HAGEN Elberfelderstr. Nr. 23 und Kampstr.-Ecke.

„Gewiß, Du gehst so ruhig und unangefochten Deinen Weg.“
„Allerdings, mir hat von jeher niemand besondere Beachtung geschenkt.“

„Wie bitter das klingt, Dagmar.“

„Wundert es Dich, wenn ich mich endlich auf meine einsame Kindheit, meine vereinsamte Stellung in unserm Elternhause besinne? Ein Kind leidet, ohne oft die Ursache seines Kummers zu ergründen oder richtig zu fassen; ein erwachsener Mensch jedoch wird sich bald über den Ursprung seines Leidens klar.“

Dora schlingt plötzlich den Arm um die Schwester.

„Dagmar — willst Du — willst Du meine Freundin sein? Du bist ja nur um wenig jünger als ich. Ich habe Dir auch noch nicht einmal von Herzen dafür gedankt, daß Du mich so treu gepflegt hat.“

„Gottlob, daß Du wieder gesund bist, Dora.“

„Schlag' ein, Dagmar! Wir wollen von nun an nicht mehr fremd und kühl neben einander dahergehen, sondern versuchen, uns näher zu treten und mehr mit einander zu teilen!“

Mit festem Druck umschließen sich die beiden schlanken Mädchenhände, dann lehnen die Schwestern schweigend Wang' an Wang, und Dagmar fühlt plötzlich, wie ein warmer Tropfen in das Spinnwebgeflecht, das den Halschnitt ihres Kleides umgibt, hinabfällt: Dora, die stolze, unnahbare, übermütige Dora weint, an die Schulter des Nistbäckchens geschmiegt, aber dieses fragt nicht nach der Ursache ihres Kummers, sein eigenes banges Herz ist zum Zerpringen voll von einer Rute ungewohnter Thränen. So fahren die Schwestern dahin, ihrem Zuhause entgegen, in dem sich keine von ihnen glücklich fühlt.

Ab und zu sieht man einen Schatten neben dem Wagenfenster auftauchen. Dora fühlt und weiß, daß es Erich ist, der neben dem Wagen reitet. Der Regen hat aufgehört, und der Mond lächelt durch zerrissene Wolkenkleider hervor. Jüri fährt langsamer, da der Weg gleich eine scharfe Biegung macht, kurz vor Treuenhoff kreuzen sich verschiedene Straßen. Dora vernimmt jetzt deutlich den Hufschlag von Erichs Gaul.

Da wiehert das mutige Tier, das ungeduldig vorwärts strekt, hell in den Abend hinaus, ein zweites Wiehern antwortet, man hört, wie zwei Männerstimmen einen flüchtig einander zugerufenen Gruß miteinander tauschen, dann jagt ein Reiter im Galopp am Wagenfenster vorüber — Dagmar hat ihn beim unsicheren Schimmer des Mondes erkannt: es ist Reginald von Kreuz und — sie weiß es — er kommt von Melitta.

Ein Bruder und eine Schwester,
Nichts Treueres kennt die Welt,
Kein Goldkettenlein hält fester,
Als eins am andern hält.

Zu derselben Stunde wandert Ruth rastlos in ihrem Zimmer auf und ab. Vergebens hat sie mit dem Abendbrot auf ihren Bruder gewartet, dann endlich die Mahlzeit mit Fräulein Gillarius ziemlich einsilbig eingenommen.

„Wo bleibt Reginald?“ fragt sich Ruth wohl zum hundert-

hat es nicht empfunden, das fieberhafte Gefühl, mit dem man einen geliebten Menschen erwartet! Die Sekunden werden zu Ewigkeiten, die Zeit scheint sich bis in das Unendliche zu dehnen, der Zeiger an der Uhr zu stocken.

Ruth versuchte zu lesen, aber das Buch fesselte sie nicht genügend, um sie ihre Unruhe vergessen zu machen. Sie tritt in den Saal, wo die Fenster, die auf den Park hinausgehen, sämtlich geöffnet sind, trotz der feuchten Witterung.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

— Das Leben der Königin Viktoria ist reich an Aufregungen und Gefahren gewesen. Die „St. James Gazette“ schreibt darüber: „Im Alter von nicht mehr als sechs Monaten schwebte sie in Todesgefahr. Ein Junge, der auf einem Landgute bei Simmouth auf die Jagd gegangen war, schoß fehl, und eine Anzahl Schrotkörner aus seiner Flinte flogen durch das Fenster in die Stube, in der das königliche Baby schlief. Drei und ein halbes Jahr später brach ein Wagen, in dem die zukünftige Monarchin fuhr, zusammen, und wenn nicht ein irischer Soldat herbeigeeilt wäre und das Kind aufgegriffen hätte, würde es durch den Wagen erdrückt worden sein. Erst ein halbes Jahrhundert danach erfuhr dieser brave u. geistesgegenwärtige Mann, daß es seine zukünftige Königin gewesen, die er dem Tode entriß. Dreimal war sie zur See in Todesgefahr. Zuerst als ein Kind von 13 Jahren. Ein heftiger Sturm fuhr über die Nacht, auf deren Deck sie stand. Ein Offizier, der bemerkte, daß der Mast nicht sicher war, veranlaßte die Prinzessin, eine andere Stelle einzunehmen. Kaum hatte sie das getan, als der Mast plötzlich brach und über den Teil des Decks fiel, auf dem sie gestanden hatte. Als sie im Jahre 1875 von Osborne nach Gosport fuhr, kam ihre Nacht mit einem anderen Fahrzeuge in Kollision, und drei Personen kamen dabei ums Leben. Aber schon früher hatte sie manche Gefahr zu bestehen, denn bald nach ihrer Thronbesteigung gingen die Pferde mit ihrem Wagen durch, und sie war ebenfalls Mitleidende in einem Eisenbahnunfall. Nur drei Jahre hatte die Königin den Thron eingenommen, als der erste Mordversuch auf sie ausgeübt wurde. Am 10. Juni 1840 fuhr sie mit dem Prinz-Gemahl im Hyde-Park, als ein junger Mensch von 17 Jahren mit einer Pistole auf den königlichen Wagen zielte. Der Prinz, der es bemerkte, zog seine Gemahlin sofort an sich, und die für die Königin bestimmte Kugel flog unschädlich über ihrem Haupte dahin. Der junge Mensch wurde arretiert und einem Irrenhause überwiesen, aber später wurde er zwecks Auswanderung nach Australien freigelassen. Zwei Jahre später war der Hyde-Park wieder die Szene eines Mordversuches auf Ihre Majestät. Ein gewisser Francis schoß auf sie, aber verfehlte sie glücklicherweise. Er wurde zum Tode verurteilt, aber die Königin in ihrer Gnade erwirkte die Milderung der Strafe zu lebenslänglicher Deportation. An demselben Tage, an dem dieser Gnadenakt bekannt gemacht wurde, wurde ein neuer Angriff auf Englands Herrscherin gemacht; wieder von einem jungen Menschen namens Mean. Deportation für sieben Jahre war seine Strafe. Dieser Termin

stießen, als eine neue, nicht weniger infame Schändlichkeit verübt wurde. Auf der Rückkehr vom Krankenbette ihres Onkels, des damaligen Herzogs von Cambridge, sprang ein früherer Gularenritmeister auf ihren Wagen zu und versetzte seiner königlichen Herrscherin einen schweren Schlag mit einem Stod über das Gesicht, der eine leichte Wunde verursachte, aber sonst keine ernstlichen Folgen hatte. Zweiundzwanzig Jahre lang nach dieser That blieb die Königin von Angriffen verschont. Dann wurden noch zwei Mordanfälle auf sie gemacht, aber beide mißlangen.“

× Das Schulheftblatt bringt es an den Tag. Durch einen merkwürdigen Zufall ist es, wie das „Wiener Tagebl.“ erzählt, gelungen, den Mörder des bei der Brünner Stadtgemeinde bediensteten gewesenen Waldhegers Franz Hamernit, der am 15. v. M. erschossen aufgefunden wurde, zu entdecken. Von der Leiche, die im Walde mit Tannenreisig bedeckt war, fehlten Gewehr, Stiefel, Kappe, Waldbätsche und einige von den Effekten, so daß die Annahme, es handle sich hier um einen Raubmord, zur Gewissheit wurde. Der die Erhebung führende Polizeikommissar wickelte den am Thaborie gefundenen Gewehrpfropfen aus dem Wappier auf, um eventuell aus dem Zeitungspapier auf den Wohnort des Mörders schließen zu können, wie dies einmal bei einem Raubmorde in Wien geschehen war. Der Gewehrpfropfen war aber nicht, wie es bei oberflächlicher Betrachtung schien, aus Zeitungspapier, sondern es war ein Blatt aus einem Schulhefte. Das Blatt enthielt den Schluß einer Schulaufgabe, die Sätze wie: „Der Himmel ist blau.“ „Der Schnee ist weiß.“ „Die Kage miaut.“ und andere ewige Wahrheiten. Das Blatt wurde in den Volksschulen sämtlichen Lehrern vorgelegt, und einer bezeichnete die Schrift als die seines Schülers Heinrich Pabliczel. In der Wohnung des Vaters dieses Schulknaben, Franz Pabliczel, wurde nun eine Hausdurchsuchung vorgenommen. Die Erhebungen ergaben, daß Franz Pabliczel in seinem Heimatsorte Brankow als Raubschütze berüchtigt sei, und schon wiederholt auf Waldheger sein Gewehr angelegt hatte. Pabliczel legte ein Geständnis ab und bezeichnete auch die Stelle im Walde, wo er die von dem Ermordeten geraubten Sachen vergraben hatte. Das Blatt aus dem Schulhefte, daß die Entdeckung des Raubmörders herbeigeführt hatte, wird dem Polizeimuseum einverleibt werden.

Humoristisches.

Die niederdeutsche Sprache hat eine Bereicherung erfahren. „Das englische „hands up“, d. h. „Hände hoch“ und bedeutet: „Ergebt Euch“ — das so oft von den Buren mit vernichtendem Mauerfeuer erwidert wurde — ist in ein niederdeutsches Verbum verwandelt worden: „händsoppen“ heißt sich ergeben, verloren gehen. Man kann im Lager täglich davon erzählen hören, daß englische Abteilungen mit Wagen und Pferden „gehändsopp“ haben; und kürzlich äußerte ein Bur, daß er jetzt ein englisches Deutepferde reiten müsse, weil sein Gaul „gehändsopp“ habe, d. h. von den Engländern gefangen sei. Sehr gelungen ist eine Erregungenshaft aus dem Deutschen. Seit einiger Zeit hört man häufig Burenposten anrufen: „Weg dal!“ Auf eine Frage erklärte